

Angesichts der Graphiken und Bilder Kleins scheint es nur schwer begreiflich, daß diese Kunst nicht verstanden werden kann. Sie sollte jenseits aller Subjektivität im Ästhetischen zumindest die Erkenntnis vermitteln, wie viel Schönes, Reizvolles und Unverwechselbares der Alltag dem Menschen zu bieten hat, vorausgesetzt, man kann ihn mit Augen und Gemüt in sich aufnehmen, wie Johann Adam Klein es lehrt.

Benützte und empfohlene Literatur:

Wilh. Schwemmer: J. A. Klein, Nürnberg 1966

Jahn: Das Werk von J. A. Klein, München 1863

W. Harder: Klein u. Erhard, 1925

16 Tafeln i. Lichtdruck. Text Bruno Golz, Hamburg 1926

Ausstellung Klein u. a. Nürnberg 1941

Als frühe Arbeit von Klein wurde ein Bild von Würzburg veröffentlicht zur Illustration des Beitrages Erich Mende (München): Schelling in Franken. In: Frankenland Heft 1 Januar 1975 S. 3

Reproduktionsfotos: Museen der Stadt Nürnberg, wo sich die Originale befinden

Erich Mende, München

Friedrich von Hefner-Alteneck

Sieben Jahre war der Sohn alt, als Jakob von Hefner-Alteneck 1852 mit der Familie von Aschaffenburg nach München übersiedelte. Während der Vater als Direktor des Bayerischen Nationalmuseums und Generalkonservator sich neben fruchtbare Arbeit unablässig der Intrigen und Neider innerhalb der Hofgesellschaft erwehren mußte, kannte Friedrich nur eine Beschäftigung: Basteln. Nicht nur, daß die Wohnung im Himselhaus mit Drähten und Kabelsträngen der vom Junior verlegten Telefonverbindung, Telegraphen und anderer Konstruktionen überreich „geschmückt“ war, auch akustisch blieb die Leidenschaft des Buben nicht verborgen, seine Uhren tickten allerorts und was im Sprachgebrauch unter einer Bastlerecke zu verstehen ist, glich hier eher einem Labor.

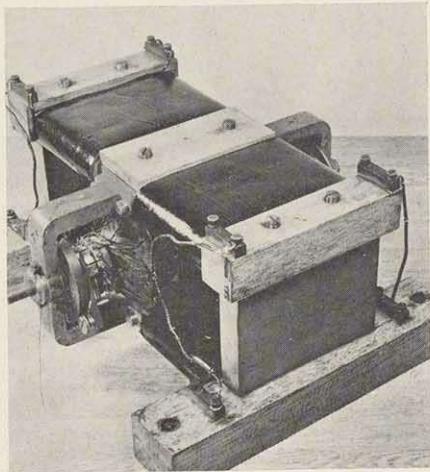
Derartig frühzeitige Einseitigkeiten werden oft zum Hindernis im Leben junger Menschen, weil sie diese in zu starkem Ausmaß beherrschen. Schon bald stellte sich bei Friedrich heraus, daß er nur ein bescheidenes Verhältnis zu den theoretischen Grundlagen besaß, aber ein über großes zu allem was Praxis hieß, zur Gestaltung, zum Erschaffen, kurz zu schöpferisch technischer Produktion. Dem Studenten konnte nicht der rechte Gebrauch von allen gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten der Technischen Hochschulen in Zürich und München bescheinigt werden.

Als der junge Ingenieur nach späterem Selbstbekenntnis, seine „ausgesprochene Neigung zu mechanischen Gebilden dem Leben gegenüberstellen wollte“, wurde das Ergebnis zunächst negativ. Die Firma Siemens & Halske lehnte sein Stellengesuch als technischer Zeichner ab. Der Abgewiesene fühlte sich herausgefordert und begann am 17. Juni 1867 als Arbeiter im Fabriksaal 30 dieser Firma, mit einem Wochenlohn von maximal sechs Talern. Zwölf Jahre später war er Prokurist des Unternehmens und leitete vor seinem Aus-

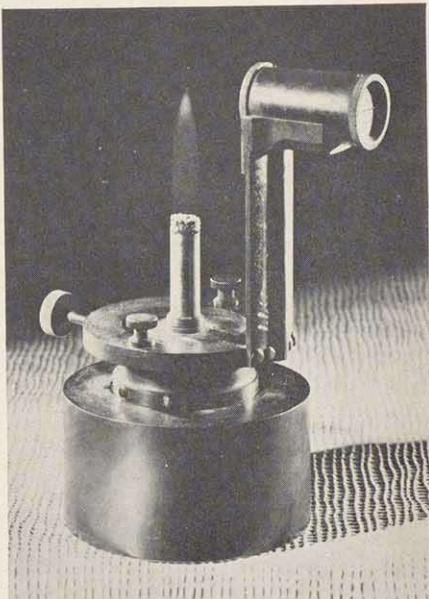


Dynamomaschine mit Trommelanker
von Hefner-Alteneck.
Versuchsmaschine 1872

Fotos: Bildquelle W.-v.-Siemens-Institut,
München



Hefner-Kerze (Amylacetatlampe)
1883/1884



scheiden zum Jahresende 1889 das Werk in Charlottenburg, sein Jahreseinkommen betrug mehr als hunderttausend Mark.

Der Arbeitgeber kam diesem findigen Kopf weit entgegen, ließ ihm viel Anerkennung zuteil werden neben materiellem Gewinn, doch für die Selbstbestätigung dieses Mannes genügte das alles nicht. Das abnorme Geltungsbedürfnis kulminierte in Überkompensationen, einem psychischen Abwehrmechanismus, dessen Ursache in einem solch arbeitsmäßig erfülltem Leben wohl nur in der relativen Einseitigkeit desselben zu suchen sein dürfte. Dieser wiederum verdankte Hefner seine bedeutenden Leistungen, für die hier nur Beispiele genannt werden können.

Der durch Werner von Siemens im Jahre 1856 konstruierte Doppel-T-Anker gestattete dem Induktor einen relativ kleinen Anwendungsbereich. Als im Jahre 1869 der belgische Elektrotechniker Z. T. Gramme die Induktionsspulen ringförmig anordnete zum Modell der Ringankermaschine, griff Hefner-Altenbeck die Idee auf und schuf 1872 die Trommelankermaschine, die in der Verbesserung von 1873 wirklich brauchbar wurde. Die erste elektrische Lokomotive mit Fremdstromversorgung erhielt ihren Antrieb von einem derartigen Motor. Wurde diese Erfindung im Einverständnis mit Werner von Siemens Hefners Namen verbunden, so bekam die Amylacetat-Lampe, die als Normallampe der Lichtstärke galt, bis sie durch die Neue Kerze abgelöst wurde, den Namen Hefnerkerze. Über das Licht verbindet sich Hefners Name auch bleibend mit der Stadt Berlin, in der er lebte und arbeitete. Nachdem er in Paris die Beleuchtung des Opernplatzes 1877 und der Avenue de l'Opera geprüft hatte, erkannte er die Schwäche der dort verwendeten Jablochoff-Kerzen und konstruierte nach Werner von Siemens' Differentialprinzip eine Bogenlampe, die nicht von Hand nachgestellt werden mußte, wenn das Abbrennen der Kohlen den Bogen zum Erlöschen brachte. Während der Gewerbeausstellung 1879 in Berlin, beleuchtete die Fa. Siemens & Halske die Kaisergalerie mit diesen Bogenlichtern. Die Stadt dankte dem Erfinder, indem sie in Siemensstadt den Hefnersteig nach ihm benannte. In München wurde 1929 an der Braunauer Eisenbahnbrücke eine Gedenktafel angebracht: „Unter Hefners Leitung wurde auf dieser Brücke die elektrische Beleuchtung zum erstenmal zu Fundamentierungsarbeiten verwendet“.

So erfolgreich sich allein aus diesen Beispielen die Zusammenarbeit zwischen Siemens & Halske und Hefner abzeichnet, so spannungsreich gedieh sie durch des letzteren Maßlosigkeit, die in dem Anspruch auf eine Teilhaberschaft in diesem damals noch reinen Familienbetrieb, ihren Höhepunkt erreichte, als Werner von Siemens die Führung des Hauses seinen Söhnen Arnold und Wilhelm zunehmend überließ. In einem Brief an Hefner korrigierte der Seniorchef dessen abseitigen Blickwinkel. Er schrieb nach Anerkennung der Erfindungen, die von der Firma vielfach mit Hefners Namen verbunden wurden und auch ihm teilweise zur Nutzung überlassen blieben: *Sie werden selbst zugeben müssen, daß das Geschäft eigentlich dabei zu kurz kommt, Ihnen ganz die Ehre dieser Erfindungen zu geben. Sie stehen mit Ihrem ganzen Wissen und Können auf der Basis unserer 26-jährigen Arbeiten, Kenntnissen und Erfahrungen. Ihnen stehen unser Beirat, unsere experimentativen Einrichtungen, unser Kapital und unsere Werkstätten zur Disposition. Sie haben die Anregung, auf die es hauptsächlich ankommt, durch die verschiedenenartigen Anforderungen, die an uns gemacht werden, und sind als Chef unseres Konstruktionsbüros in der Lage und speziell dazu berufen, diesen konstruktiven Anforderungen gerecht zu werden. Ihre Erfindungen sind daher nur zum Teil Ihr persönliches Verdienst, den größten Anteil hat daran Ihre Stellung. Die Anerkennung seines Erfindertalentes erfuhr Hefner indes nicht nur im Hause Siemens. Aus den „Lebenserinnerungen“ des Vaters werden reichlich öffentliche Anerkennungen anlässlich der Weltausstellung 1873 in Wien bekannt, die nicht allein stehen.*

Was fehlt dem Mann zum irdischen Glück, ist man versucht zu fragen? Hefner mangelt es an Soziabilität, also nicht nur an der Neigung, sondern der Fähigkeit zur sozialen Anpassung. Dieser Mensch besaß, so kurios es klingen mag, eher eine Bindung an Maschinen denn an Menschen. Er litt körperlich,

solange die Spannungskurve seiner Erfindungen vom Reißbrett bis zum funktionsfähigen Modell andauerte. Ihm eignete die originale Produktivität des Genies, der Begriff, aus dem ehestens die Schwierigkeiten mit der Umwelt, seine psychischen Eigenheiten und die egozentrische Haltung deut- und verstehtbar werden. Daran zerbrach letztlich das Arbeitsverhältnis jenseits des äußeren Anlasses.

Die Generösität des Hauses Siemens bewies sich noch einmal. Man beließ dem Ausscheidenden das volle Gehalt als Pension, solange er sich nicht selbstständig machte oder anderweitig band. Auch die gesellschaftlichen Bindungen lösten die Siemenssöhne nicht. Als Jagdgast von Wilhelm Siemens am 6. Januar 1904 widerfuhr Hefner das für seine Mentalität deprimierende Mißgeschick der geringsten Jagdbeute. Dem Brauch nach mußte er an der Jagdtafel die „Ferkelkönigrede“ halten. In solcher Rolle fühlte sich der Mann derart überfordert, zumal er kein besonderer Redner war, daß er zusammenbrach, am anderen Morgen war er tot. – Er hatte ein Leben lang unter dem zweiten Rang seiner Stellung gelitten; Letzter zu sein, selbst bei völlig unbedeutender Gelegenheit, war ihm um den Preis des Lebens unerträglich. Die Erkenntnis des dennoch unzulänglichen Menschseins verwundete das Genie tödlich.

Benützte und empfohlene Literatur:

Mit besonderem Dank für die Auswertung kann auf die Unterlagen verwiesen werden, die das Werner-von-Siemens-Institut für Geschichte des Hauses Siemens verwahrt.

Ferner:

Fr. Heintzenberg: Friedrich von Hefner-Alteneck. In Abhandl. u. Berichte, Deutsches Museum, Heft 2/1951

J. Ch. Poggendorff: Biogr.-literar. Handwörterb. zur Geschichte der exakten Wissenschaften, 1863 ff, 7 Bde.

C. Matchoß: Männer der Technik, 1925

Alle drei Fotos: W.-v.-Siemens-Institut, München.

Dominikus Kremer

Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975

(Fortsetzung aus Heft 3/75, 61-64)

4. Namensdeutungen:

Die versuchten Namensdeutungen weichen stark voneinander ab und können nicht überzeugen. Mehrere Thesen sind ebenso ansprechend wie umstritten. Für das hohe Alter der Wehranlagen auf dem Giechberge (Vergl. Kapitel II!) spricht die Ableitung vom keltischen *co-iche*, was Anhöhe oder Berg bedeutet. Giechburg hieße demnach einfach Bergburg. Die Verfechter slavischer Wortwurzeln dagegen meinen, die Giechburg sei ein Eckpfeiler der „terra sclavorum“ gewesen. Daher sei Giech von dem Namen der slavischen Siegesgöttin Jecha abzuleiten. Als Jechaburg wäre die Giechburg also eine Burg